



217. Nachrichtenbrief

Redaktionsleitung: Tobias Roller
Erstellt von: Alfred Kiefer
Textredaktion: Hans Schabert

Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Werte Vereinsmitglieder und Freunde des Kreisgeschichtsverein Calw,

die heimatgeschichtlichen Vereinsaktivitäten werden im möglichen Rahmen trotz der andauernden Kontaktbeschränkungen und des Abstandhaltens fortgeführt. Am 29. Januar 2021 fanden eine Redaktionsbeiratssitzung und im Anschluss eine Vorstandssitzung des KGV per Videokonferenz statt.

Es konnten durch den Verein bereits mit dem „Essig-Buch“ und dem Band 2020/2021 von „Einst- und Heute – Historischen Jahrbuch für den Landkreis Calw“ in ehrenamtlicher Arbeit lokalgeschichtliche Werke erstellt werden, die erschienen, den Mitgliedern als im Beitrag enthaltene Leistungen zugegangen sind und so zur Lektüre wie auch zum Nachkaufen beim KGV bereitstehen. Das nächste Jahrbuch 2021/2022 ist geplant und soll wie gewohnt Ende des Jahres erhältlich sein. Die Redaktion übernimmt Calws Stadtarchivarin Dr. Maria Gramlich. Auch in diesem Jahr arbeiten bereits verschiedene Autoren emsig an den Beiträgen dafür oder haben diese teils sogar schon eingereicht, sodass Michael Barth bereits mit dem Setzen beginnen konnte.

Zudem wird in Kürze das Buch von Roland Kling, „Was ich Euch noch erzählen wollte...“, erscheinen (im 214. Nachrichtenbrief wurde berichtet). Der Zweckverband Schwarzwaldwasserversorgung gibt demnächst ein Buch zu seiner Geschichte heraus, dessen Erstellung als Autor das KGV-Vorstandsmitglied – früher Vorsitzender des Gemeindeverbands – Hans Schabert übernommen hat. Satz und Grafik des Buches lagen in der Hand von KGV-Vorstandsmitglied Alfred Kiefer.

Wir freuen uns schon jetzt auf den Tag, an dem Lokalgeschichte wieder in den Museen und – noch wichtiger – im Rahmen von Gruppenführungen erlebbar sein wird.

Bleiben Sie gesund und schauen Sie in unsere Online-Präsenz auf unserer Homepage: <https://kgv-calw.de/>

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Tobias Roller
Erster Vereinsvorsitzender



KGV-Vereinschef Tobias Roller (unten rechts) hatte per Videokonferenz eine Vorstandssitzung einberufen, an der zehn der elf Vorstandsmitglieder teilnahmen, die aus der Notsituation der Pandemiezeit heraus Entscheidungen trafen, die teils der Mitgliederversammlung zustehen, welche man im Herbst hofft einberufen zu können.
Bild: Hans Schabert

217. Nachrichtenbrief

Februar 2021

Jahrgang 36

In dieser Ausgabe:

<i>Auch in Corona-Zeiten wird KGV-Mitgliedern Heimatgeschichte geboten</i>	2
<i>Online-Veranstaltungskalender und Veranstaltungs-Newsletter</i>	3
<i>Bau des 1900 fertigen Bezirkskrankenhauses Nagold 1897 beschlossen</i>	4
<i>Calmbach, das Kloster Lichenthal und Uta von Calw</i>	6
<i>Das Burgenbuch für den Landkreis Calw ist erschienen</i>	7
<i>Michael Arndt entdeckt 180 Jahre alte Walddusche in Bad Herrenalb</i>	8
<i>Neue Mitglieder</i>	11
<i>Tafel am Geburtshaus von Ludwig Hofacker in Bad Wildbad</i>	11
<i>Heinrich Essigs Tagebuch enthält Persönliches und viel Zeitgeschichte</i>	12
<i>Badearzt Dr. Wilhelm Wurm prägte Teinach nachhaltig</i>	14
<i>Die Schlacht bei Wimpfen am 6. Mai 1622</i>	16

Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Postanschrift:

Tobias Roller
Sommerstraße 37
75323 Bad Wildbad-Hünerberg

Telefon: 07055-7926

E-Mail: tobias-roller@web.de

Internet: <https://kgv-calw.de>

Auch in Corona-Zeiten wird KGV-Mitgliedern Heimatgeschichte geboten

Der Vorstand tagte jüngst per Videokonferenz

Hans Schabert

Auch wenn in Corona-Zeiten größere Zusammenkünfte nicht möglich sind, steht beim Kreisgeschichtsverein Calw (KGV) die Arbeit um die heimatische Historie nicht still. Jüngst hatte Vereinschef Tobias Roller den elfköpfigen Vorstand zur digitalen Videokonferenz eingeladen. Zehn der elf Mitglieder konnten in Bad Wildbad (5), Mühlacker, Calw (3) und Bad Herrenalb am PC sitzend teilnehmen, nur eine Vorstandsmitglied aus Bad Liebenzell konnte nicht dabei sein. Vorgestellt werden konnte in dieser Runde als neue Redakteurin des Vereins für das historische Jahrbuch „Einst & Heute“ die Calwer Stadtarchivarin Dr. Maria Gramlich. Die Vorstandsmitglieder freuten sich, für die Federführung bei Entstehung des jährlich erscheinenden, von Sparkasse Pforzheim Calw und dem Landkreis geförderten Bands die Fachfrau willkommen heißen zu können. Sie hat im letzten Jahr die Leitung des Calwer Stadtarchivs übernommen, wo sie – wie beim Kreisgeschichtsverein – die Nachfolge von Dr. Karl Mayer angetreten hat. In ihrem vorherigen Tätigkeitsfeld, als Fachreferentin in der Stuttgarter Landesbibliothek, leitete sie die Musiksammlung sowie Pflichtexemplar-Abteilung und erschloss Nachlässe. „Für das Archivwesen habe ich mich schon als Schülerin interessiert“, sagt Dr. Maria Gramlich. Sieben Jahre arbeitete sie vor dem Wechsel nach Calw in den „Langen“ in der Landeshauptstadt. Für die jetzige Tätigkeit pendelt die 38-jährige zu nicht von der Pandemie geprägten Zeiten regelmäßig aus der Senderstadt ins Nagoldtal.



Erstmals nahm an der von KGV-Vereinschef Tobias Roller (oben Mitte) per Videokonferenz einberufenen Sitzung des Redaktionsbeirats für das „Einst-&-Heute“-Buch Calws Stadtarchivarin, Dr. Maria Gramlich (unten links), teil.

Die Mitgliederzahl ist weiter auf 360 gestiegen

Tobias Roller konnte von einer weiter angestiegenen Mitgliederzahl berichten, die jetzt bei rund 360 liegt. Zwar können pandemiebedingt die üblichen Ortstermine nicht stattfinden. Dennoch bleiben die Vereinsangehörigen nicht ohne Informationen. Sie sollen außer dem Jahrbuch 2021 zwei weitere, sich mit der Historie im Kreis befassende, reich bebilderte Bänd-

chen – alle im Jahresbeitrag inbegriffen – erhalten: das vom KGV herausgegebene und im Druck befindliche, über den Wandel des ländlichen Lebens in der Nachkriegszeit mit dem Titel, „Was ich euch noch erzählen wollte“, von Roland Kling, sowie die zum 125-jährigen Jubiläum erscheinende Wasserversorgungsgeschichte, „Der Zweckverband Schwarzwaldwasserversorgung“, vom Autoren dieses Beitrags.

Der Band mit dem Untertitel, „Seit 125 Jahren Garant für reines Trinkwasser“, wird von dem unter Leitung des Altensteiger Bürgermeisters Gerhard Feeß stehenden Kommunalverband herausgegeben. Satz, Layout und Begleitung der Herstellung beim J. S. Klotz Verlagshaus Neulingen erfolgen jedoch ehrenamtlich beim KGV durch den Verfasser und Alfred Kiefer. Ordentlich bestellt ist es um die Finanzen des KGV, wie Kassenchefin Elke Schöffler berichten konnte. Ihren vorläufigen Abschluss und das an die bisherige Wirtschaftsführung angelehnte Budget 2021 genehmigte der Vorstand einstimmig. Derzeit ist eine Kassenprüfung nicht möglich. Man hofft, diese im Herbst durchführen und dann auch der Mitgliederversammlung Rechenschaft ablegen zu können.

Gefördert werden soll nach dem einstimmigen Beschluss des Vorstands vom KGV das Buch, „Jüdisches Leben im Nordschwarzwald“, mit einem Zuschuss von 2000 Euro durch den KGV. Herausgeber ist Thorsten Trautwein, von Beruf der Calwer Schuldekan, der seit Kurzem auch KGV-Mitglied ist. Der Band wird von verschiedenen Seiten unterstützt, damit er erschwinglich bleibt. Er wird auf etwa 550 Seiten in sieben Kapiteln 30 Beiträge enthalten, darunter allein zehn mit direktem Bezug zum Landkreis Calw. Der Band soll bis Mitte des Jahres durch das J. F. Klotz Verlagshaus Neulingen gedruckt werden.

Kein gedruckter, aber ein digitaler Veranstaltungskalender

Weiterhin werden die über das Vereinsgeschehen hinaus viele historische Themen aufgreifenden, durchschnittlich etwa alle sechs bis acht Wochen erscheinenden Nachrichtenbriefe herausgegeben. Beiträge, die geeignet erscheinen, können unter der E-Mail-Adresse HansSchabert@t-online.de an den darin namentlich Genannten, im Verein für die Textredaktion und

Zusammenstellung Zuständigen, übermittelt werden. Da die Veranstaltungsplanung recht unsicher ist, wird für dieses Jahr auf die Herausgabe des gedruckten, vereinsübergreifenden Veranstaltungskalenders verzichtet. Aber ein solcher steht digital und auf die Situation kurzzeitig abgestimmt im Internet auf der Homepage www.kgv-calw.de zur Verfügung und ist direkt über die Internetadresse <https://veranstaltungskalender.kgv-calw.de> erreichbar. Das Monatsangebot erhalten Interessierte per Rundmail übermittelt (s. nachfolgenden Beitrag von Michael Barth).

Was die Verwaltung aussondert muss generell zum Archiv

Die „Neue“ im Calwer Stadtarchiv und im KGV, Dr. Maria Gramlich, hat in Heidelberg Mittlere und Neuere Geschichte, außerdem in Stuttgart, Bibliotheks- und Informationsmanagement studiert. Die Doktorwürde erlangte sie im Fachgebiet Mittelaltin, wozu die mittelalterlichen Handschriften des Klosters Ottobeuren als



*Seit fast einem Jahr ist Dr. Maria Gramlich Herrin im Calwer Stadtarchiv im Haus am „Langen“ und leitet dieses als Nachfolgerin von Dr. Karl Mayer.
Bilder: Hans Schabert (1), privat (1)*

Thema dienen. In Calw hat sie zusammen mit Mitarbeiterin Lena Wörsdörfer rund 450 laufende Meter historisches Archivgut zu betreuen. Laufend zu bewerten und zu entscheiden, ob archivwürdig, ist über ständig im laufenden Betrieb verzichtbares Schriftgut der Verwaltung. Nach dem Landesarchivgesetz dürfen die Sachbearbeiter dieses in der Regel nicht einfach dem Reißwolf zuführen, sondern müssen es in den baden-württembergischen Verwaltungen zur Aussonderung dem zuständigen Archivar überlassen.

Dr. Maria Gramlich durfte in die Arbeit des KGV im Einvernehmen mit dem Calwer Oberbürgermeister Florian Kling einsteigen. Nach einer der Vorstandssitzung vorangegangenen, ebenfalls an den PCs abgehaltenen Besprechung des Redaktionsbeirats, zu dem sich auch Kreisarchivar Martin Frieß gesellt hatte, konnte brandaktuell über den Stand des Einst-&-Heute-Bandes berichtet werden. Michael Barth, der im KGV Satz und Layout bearbeitet, hat schon drei Beiträge gesetzt. Was bisher vorliegt oder in Aussicht steht, lässt wieder ein Jahrbuch im bisherigen Umfang mit Beiträgen aus dem gesamten Landkreis erwarten.

Online-Veranstungskalender und Veranstaltungs-Newsletter

Der Administrator bittet: Termine übers Kontaktformular melden!

Von Michael Barth



*So sah der erste gedruckte, seit 2008 jährlich in anderer Farbe zum Jahresende fürs Folgejahr aufgelegte und von den Genossenschaftsbanken geförderte, vereinsübergreifende Jahreskalender des KGV aus, den jetzt ein Online-Angebot ersetzt. Ob später zusätzlich eine Druckauflage erscheint, will der Vorstand noch entscheiden.
Bild: Hans Schabert*

Seit Anfang des neuen Jahres ist der digitale Veranstaltungskalender auf der Homepage des Kreisgeschichtsvereins unter <https://kgv-calw.de/veranstaltungskalender> eingerichtet und aufrufbar. Zahlreiche geplante Veranstaltungen wurden gemeldet und hauptsächlich von Alfred Kiefer in den Kalender eingetragen. Dann kam das Verbot durch die Corona-Verordnung der Landesregierung und – aktueller Stand – bis zum 14. Februar sind keine derartigen Veranstaltungen erlaubt. Diese wurden aus dem Kalender entfernt.

Wann wieder heimatgeschichtliche Veranstaltungen möglich sind ist ungewiss. Es ist leider zu erwarten, dass nach der nächsten Landesverordnung weitere Termine aus dem Kalender gestrichen werden müssen. Ein Besuch des Veranstaltungskalenders lohnt sich trotzdem und ist aufschlussreich. Auf den **monatlichen Übersichten** gelangen die Nutzer durch Mausklick auf den Termin zur Detailbeschreibung der Veranstaltung und zu näheren Angaben über den Veranstalter und zum Veranstaltungsort mit Darstellung im Plan. In der vergrößerten Kartenansicht kann eine **Fahrroute** vom Wohnort zum Veranstaltungsort erstellt werden.

Filter ermöglichen gezielte Kategorien- und Orts-Suche

Sucht jemand nach bestimmten Arten von Veranstaltungen – zum Beispiel nach Ausstellungen oder speziellen Veranstaltungen für Kinder – ist die **Kategorien-Ansicht** mit den Filtermöglichkeiten nützlich. Der Menüpunkt **Veranstaltungsorte** zeigt eine Übersicht der Orte aktueller und zukünftiger Veranstaltungen. Details zu dem jeweiligen Veranstaltungsort können

aufgerufen und, auch welche nächsten Veranstaltungen dort geplant sind, kann eingesehen werden. Das Entsprechende gilt für den Punkt **Veranstalter**. Veranstaltungen mit einem speziellen Stichwort zu finden, hilft eine **Freitext-Suche**. An verschiedenen Stellen im Kalender gibt es Hilfe- und Informationstexte, damit sich jeder Nutzer rasch darin zurechtfindet.

Ein besonderes Angebot ist der **Veranstaltungs-Newsletter**, der über den entsprechenden Menüpunkt zu abonnieren ist. Zur Anmeldung genügt ein frei wählbarer Name und die gültige E-Mail-Adresse des Bezieherers. Dieser enthält dann am Ende eines jeden Monats eine E-Mail mit einer Aufstellung der im nächsten Monat geplanten heimatgeschichtlichen Veranstaltungen. Genau so einfach, wie die Anmeldung, ist auch die Abmel-

dung: In jeder Newsletter-E-Mail ist ein Abmelde-Link enthalten.

Ein Aufruf an Alle, die heimatgeschichtliche Veranstaltungen planen: Bitte teilen Sie uns ihre Veranstaltungen mit und verwenden Sie dazu am besten das Kontaktformular auf der Homepage: <https://kgv-calw.de/kontakt> - die Termine werden umgehend im Kalender vermerkt. Nun viel Spaß mit dem digitalen Veranstaltungskalender. Wir alle hoffen, dass die Corona-Pandemie bald überwunden ist und der Kalender dann eine verlässliche Quelle von Hinweisen auf heimatgeschichtliche Veranstaltungen ist und ein nützliches Mittel zur Planung von Veranstaltungsbesuchen.

Bau des 1900 fertigen Bezirkskrankenhauses Nagold 1897 beschlossen

Drei Krankenhäuser in Nagold, Altensteig und Haiterbach Alternative

Von Dietmar Waidelich

Zu den digitalisierten Dokumenten, die bei der KGV-Mitgliederversammlung 2020 Kreisarchivar Martin Frieß für den direkten Zugriff Forschern und Interessierten anbot, gehören die für diesen Beitrag ausgewerteten Protokolle der Calwer und Nagolder Amtsversammlungen und der früheren Nagolder Tageszeitung "Der Gesellschafter". Am 31. Juli 1897 wurde auf der Nagolder Amtsversammlung der Bau eines Bezirkskrankenhauses für den Oberamtsbezirk beschlossen, allerdings unter der Voraussetzung verschiedener Maßnahmen seitens der Stadt Nagold.

Dazu gehörten die unentgeltliche Überlassung des Bauplatzes, die Herrichtung einer Zufahrtsstraße, die Gewährung eines Bauzuschusses von 5.000 Mark sowie

die Errichtung von Wasser- und Abwasserleitung. Zur Debatte stand als Alternative zum Bezirkskrankenhaus die Errichtung von drei kleineren städtischen Krankenhäusern, wohl in Nagold, Haiterbach und Altensteig. Letztlich entschloss man sich für das Bezirkskrankenhaus als Zentraleinrichtung.

Bei Jahresetat von 45.000 Mark ein Darlehen von 95.000 geplant

Für dieses Großprojekt war zunächst ein Darlehen von 95.000 Mark geplant. Zum Vergleich: Der gesamte Jahresetat 1898 hatte ein Volumen von 45.000 Mark. Die Amtsversammlung hatte sich auch um Angelegenheiten mit weitaus kleineren Belangen zu kümmern, bewilligte sie doch in dieser Sitzung den beiden im Nagolder Oberamt bestehenden Geflügelzuchtvereinen je 25 Mark.

Die Stadt Nagold wurde bezüglich des zu bauenden Krankenhauses aktiv. So konnte die Parzelle 298 am Lemberg im Juli 1899, also zwei Jahre später, dem Bezirk vermacht werden. Die Fläche war nicht ganz ausreichend, sodass noch aus Privat-hand ein weiteres kleineres Areal aufgekauft werden musste. 1899 wurde mit den Bauarbeiten unter Leitung des Nagolder Stadtbaumeisters Lang in Zusammenarbeit mit dem Oberamtsarzt Dr. Fricker begonnen. Am 4. November konnte Richtfest gefeiert werden. Nach den Festreden auf der Baustelle ging es zum Richtfest ins Gasthaus: die Maurer und Tagelöhner in die Rose, die Zimmerleute in den Stern und die übrigen Gäste einschließlich der Honoratioren in den Hirsch.

Kostenüberschreitung von 20.000 Mark erkennbar

Im Februar 1900 musste festgestellt werden, dass der geplante Kostenvoranschlag um etwa 20.000 Mark überschritten werden würde. Dafür verantwortlich waren Mehrkosten bei den Mau-



Das Nagolder Bezirkskrankenhaus in seinem ursprünglichen Aussehen. Das Bild wurde dem Autoren von Gerhard Reule aus Stuttgart überlassen.

rer- und Steinhauerarbeiten, den Dachdeckerarbeiten, Zimmerarbeiten sowie bei den Eisenlieferungen Inneneinrichtungen. Letztere sollten so gestaltet werden, dass sie „allen Anforderungen des gegenwärtigen Stands der Krankenpflege“ entsprechen. Ein weiterer Grund zur Kostensteigerung war der Einbau einer Niederdruckdampfheizung mit Warmwasserbereitung und Badeeinrichtung anstatt der ursprünglich geplanten Ofenheizung. Außerdem erhielten sämtliche Krankenzimmer einen Anschluss für Kalt- und Warmwasser einschließlich eines direkten Ablaufs mit "Siphon", was damals sicher als luxuriös galt.

Auch damals gab es also die Überschreitung der Planungskosten. Es stammt aus jener Zeit aber auch ein Gegenbeispiel: Bei der Errichtung der Anlagen des Gemeindeverbands Schwarzwaldwasserversorgung im nördlichen Schwarzwald, die 1899 mit einem großen Wasserfest, eingeweiht wurden, konnten die geplanten Baukosten von 812.500 Mark um fast 17.000 Mark unterschritten werden. Etwas schwierig gestaltete sich der Eröffnungstermin für das neue Krankenhaus. Zunächst war der Start für Mitte des Jahres 1900 geplant, wurde aber auf den 1. November 1900 verschoben, um dann tatsächlich eine Woche vor dem Heiligen Abend realisiert zu werden. Wegen widriger Witterungsverhältnisse wurde eine Einweihungsfeier auf einen noch späteren Zeitpunkt verschoben.

Freibett für „hilfsbedürftige Betriebsangehörige“ über Stiftung

Im September waren die Hausordnung und der Dienstvertrag mit „dem bestellten Hausarzt“ geregelt worden. Vorab wurde auch von der Amtsversammlung die Bereitstellung eines sogenannten Freibettes beschlossen, wofür von der Oberamtssparkasse aus dem Reservefonds 2000 Mark überwiesen werden sollten. Das Freibett konnte von einem „hilfsbedürftigen Bezirksangehörigen“ unentgeltlich benützt werden, der oder die „nicht von einem Armenverband oder einer Krankenkasse“ unterstützt wurde. Dazu wurde eine Stiftung mit einem Kapital von 12.000 bis 15.000 Mark angestrebt, die ansonsten von Spenden gespeist wurde; deren Kapitalertrag sollte etwa 500 Mark betragen, um davon das Freibett mit einer täglichen Kostenrate von etwa 1,50 Mark zu bezahlen.

In vielen Gemeinden wurden Haussammlungen durchgeführt. So ergab eine Hauskollekte im Oktober 1900 in Spielberg 31 Mark und 25 Pfennig, in Ebershardt und Wart kamen 15 Mark 25 Pfennig zusammen. Dennoch waren bis Mitte Dezember erst etwa 4000 Mark eingetrieben worden, davon knapp 2000 Mark durch Spenden. Der Betrag konnte durch weitere Zuwendungen, darunter 10 Mark jeweils von Etmannweiler und Altensteigdorf, bis Ende Januar auf 2258 Mark 50 Pfennig erhöht werden.

Verpflegung in drei Klassen kostete zwischen 1,50 und 4 Mark

Als Ärzte waren Oberamtsarzt Dr. Fricker und Oberamtswundarzt Dr. Ulmer vorgesehen. Den Pflegedienst

übernahmen die Schwestern der evangelischen Diakonissenanstalt. Bei der Verpflegung gab es damals drei verschiedene Klassen, die teuerste kostete 4 Mark in den Sommer- und 5 Mark in den Wintermonaten; die mittlere Preisklasse betrug 2,50 bzw. 3 Mark und die untere 1,50 bzw. 2 Mark. Die Reinigung von Wäschestücken war extra zu bezahlen: Strümpfe oder Socken sowie eine Hose oder ein Rock schlugen mit je 10 Pfennig zu Buche, während eine Bettjacke 15 Pfennig und ein Hemd 20 Pfennig kosteten.

Medizinische "Sachmittel" wurden extra in Rechnung gestellt. Für die Benützung des "Sektionslokals" wurden 5 Mark, für den Desinfektionsapparat 3 Mark gefordert. Nagold besaß damals bereits einen Röntgenapparat. Für dessen Nutzung mussten 5 bis 20 Mark berappt werden. Für einen Verband mussten außer den Sachkosten für die Hilfeleistung des Anbringens noch 20 bis 50 Pfennig bezahlt werden. Kranksein war damals teuer. Das Krankenhaus wies insgesamt 45 Betten auf, davon zwei Großraumzimmer im Erdgeschoss mit 4-6 bzw. 8-10 Kranken; alle Patientenzimmer lagen nach Süden. Dazu gehörten zwei sogenannte "Irrenzellen", die auch zur Internierung von kranken Gefangenen dienen konnten.

Ein Eiskeller diente der Lebensmittel-Kühlung

Im ersten Stock gab es je zwei bedeckte Veranden und zwei offene Terrassen, so dass Zugang zur frischen Luft bestens gewährleistet war. Es gab zwei Arztzimmer, das obere mit Balkon war sicher Oberamtsarzt Fricker vorbehalten, während das zweite Behandlungszimmer im Erdgeschoss wohl von Dr. Ulmer benützt wurde. Im zweiten Stock gab es außer einem Röntgenraum, Vorrats-, Holz- und Waschtrockenräumen auch noch zwei Kammern für die beiden Mägde, für deren Suche ein Inserat am 11.7.1900 geschaltet wurde. Interessant auch: Im Raum unterhalb des Treppenaufgangs befand sich der Eiskeller, in dem bis zu 28 Kubikmeter Eis eingebracht werden konnte, um auf diese Weise Lebensmittel gekühlt aufzubewahren.

Heute märchenhaft anmutend waren die damaligen Finanzierungsbedingungen für das neue Bezirkskrankenhaus mittels eines Langzeit-Kreditvertrags über 170.000 Mark, der am 1. April 1901 in Kraft trat und eine Laufzeit von nicht weniger als 70 (!) Jahren hatte. Hierzu wurde eine nach Jahrzehnten gestaffelte, dynamisch wachsende Tilgungsrate beschlossen, wonach im ersten Jahrzehnt jährlich 1000 M (Mark), im zweiten



Per Inserat suchte das Nagolder Oberamt Mitte 1900 „zwei tüchtige Dienstmädchen fürs neue Bezirkskrankenhaus. Digitalisiert: Dietmar Waidelich

1300 M, im dritten dann 2200 M und so weiter abzutragen waren, bis dann im siebten Jahrzehnt jährlich 4500 M folgen sollten. Doch müssen dann in der Folgezeit die Kosten für das neue Krankenhaus noch einmal in die Höhe gegangen sein, denn auf der Oberamtsversammlung am 31. August 1901 wurden die Gesamtkosten auf 219.200 Mark veranschlagt, weswegen ein neuer Kredit über 15.000 Mark aufgenommen werden musste.

Mit 31.000 Reichsmark aus Neuenbürg außerordentliche Tilgung

Diese weitere merkliche Kostenerhöhung ließ den Nagolder Bürgerausschussobmann Mayer in der Debatte zu dem zu bauenden Nagolder Schlachthaus Ende Februar 1901 bemerken: "Wenn die Stadt baue, könne es gehen wie beim Bezirkskrankenhaus; hunderttausend Mark würden da hinausgeworfen wie ein Pfennig." Wie weit diese Einschätzung der Polemik geschuldet war, ist schwierig einzuschätzen. Der gestaffelte Tilgungsver-

trag war tatsächlich bis 1970 geplant und hatte auch noch nach der Inflation von 1923/24 und der Währungsumstellung auf die neue Reichsmark Bestand, denn 1935 sollte eine Entschädigungssumme des Kreisverbands Neuenbürg über 31.000 Reichsmark zu einer außerordentlichen Tilgung der „lästigen“ Krankenhausbau-schulden verwandt werden. Neuenbürg musste diese relativ hohe Summe übrigens wegen der kommunalen Verschmelzung von Enztal mit Enzklösterle an den Nagolder Kreis zahlen.

Sicher ist, dass sich die Nutzung des Bezirkskrankenhauses gut entwickelte und das Gebäude bereits 1928 erweitert werden musste. 1938, im Jahr der Vereinigung der Bezirke Calw, Nagold und Neuenbürg im Landkreis Calw, wurde es in "Kreis Krankenhaus" umbenannt. Erst der Neubau des neuen Krankenhauses auf dem Lemberg, das im September 1977 eingeweiht wurde, nahm dem "alten" Krankenhaus seine ursprüngliche Funktion. Es wurde zunächst als Wohnheim für Asylanten, dann für Spätaussiedler benutzt; seit einiger Zeit dient es als Wohn- und Geschäftshaus.

Calmbach, das Kloster Lichtenthal und Uta von Calw

Rössleswirtin rettet den Fünftälerort vor Brandschatzung

Von Hans Schabert

Was es mit dem Brunnen für die Rössleswirtin in Calmbach auf sich hat, ist den meisten im Enztal bekannt. Von der Rettung der Nonnen Lichtenthals im Jahr 1796 wissen oft nur noch Geschichtsinteressierte. Dies gilt auch für eine weitere Beziehung zwischen dem Baden-Badener Kloster und dem Landkreis: Denn dort steht als Steinfigur an der Wand über dem Eingang der Fürstenkapelle Uta von Calw.



Mit einem Schurz voll gesammelten Geldes ist die Calmbacher Rössleswirtin Jakobina Friederike Lutz, die vor knapp 225 Jahren Calmbach vor der Brandschatzung rettete, am Denkmal über dem Brunnen im „äußeren Dorf“ dargestellt.

Ein Schild zum historischen Rundgang durch Calmbach hält dort am Brunnen mit der steinernen Frauenfigur im sogenannten „äußeren Dorf“ fest: „Das Denkmal erinnert an die Rößleswirtin Jakobina Friederike Lutz, die Calmbach 1796 durch Sammlung einer Brandschatzungssumme vor Zerstörung durch französische Truppen bewahrte.“ Dies hat 1850 der Pfarrer und Heimatforscher Carl Maximilian Eifert (1808-1888) in seiner „Geschichte von Calmbach und Höfen“ dokumentiert und nach ihm der Höfener Schmied und Heimatdichter Ludwig Schwarz (1849-1931) in Verse geformt festgehalten. Aufgegriffen hat den Sachverhalt in mehreren seiner Bücher auch das KGV-Mitglied und Calmbachs Heimatforscher Fritz Barth.

Zusätzlich in Baden-Baden im Klosterarchiv geforscht

Berichte von Barths Vorgängern in Sachen Heimathistorie halten auch die Flucht der Lichtenthaler Nonnen vor den Franzosen fest. Zusätzliche Forschungen des Calmbacher Spezialisten für Heimatgeschichte im Klosterarchiv in dem Baden-Badener Stadtteil haben vor 25 Jahren ergeben, dass unter den geflüchteten Frauen in Calmbach wohl Äbtissin M. Thekla Trück gewesen ist. Die Gottesdienerinnen in Lichtenthal freuten sich damals, dass durch Barths Forschung eine Lücke in den Wegen der Flucht vor den Franzosen geschlossen wurde. Calmbach konnte als Aufenthaltsort Forbach, Gernsbach, Schillingsfürst und Ansbach hinzugefügt werden. Versteckt wurden die Frauen im Enztal bis zum Abzug der Franzosen laut Eifert im Hinterhaus vom Rössle, „wie eine Herde sich vor dem Wolf zusammendrängt“.

Im Juli 2021 werden seit dem Ereignis 225 Jahre vergangen sein. Wer weiß, was aus Calmbach und den

Lichtenthaler Nonnen geworden wäre, hätte die Rössleswirtin nicht beherzt gehandelt und die Franzosen mit dem geforderten Geld zufriedengestellt. Ob Sie dabei so forsch aufgetreten ist, wie es Schwarz in einem seiner Verse darstellt? Er dichtete: „Was kargt ihr reichen Filze denn?“, ruft sie mit Donnerstimme, „rückt mit den harten Talern raus, zu retten Weib und Haus, wohl vor des Feindes Grimme.“

Ähnlich mutig mag wohl der Sohn Christian Friedrich von Luz (1792-1865) die Dinge angegangen haben. Denn von ihm ist bekannt, dass er im Krieg gegen Napoleon 1814 in Frankreich bei der Schlacht von Montereau den vom Gegner umzingelten Kronprinzen und späteren württembergischen König Wilhelm rettete. Darauf weist auch ein Schild an seinem Wohnhaus in Calmbach gegenüber von Kirche und ehemaligem Rössle hin.



Dies ist das einstige Wohnhaus in Calmbach gegenüber von Kirche und ehemaligem Rössle des Christian Friedrich von Luz, des Sohns der Rössleswirtin und Retters von 1814 des Kronprinzen und späteren württembergischen Königs Wilhelm.

Lichtenthaler Fürstenkapelle mit Steindenkmal der Uta

Aber zu Uta von Calw (1115/20 bis 1197): Sie war die Tochter des einflussreichen, 1131 ohne männliche Nachkommen verstorbenen Grafen Gottfried von Calw

und von 1113 bis 1126 Pfalzgrafen bei Rhein. Schon als Sechsjährige wurde Uta an Welf VI. (1115 bis 1191) versprochen. Noch vor dem oder um ihr frühes Teenageralter herum wurden beide vermählt. Sie war eine begehrte Partie, denn sie brachte reichen, strategisch wertvollen Besitz als Heiratsgut mit. Durch die Ehe war sie aus den Dynastien heraus betrachtet Tante von Kaiser Barbarossa und Heinrich dem Löwen, entscheidenden Köpfen der bedeutendsten Herrscherhäuser ihrer Zeit. Die Statue der vor der Fertigstellung des Klosters Allerheiligen verstorbenen Gründerin fand nach dessen Aufgabe ihren Platz in Lichtenthal. Auch Herzogin von Schauenburg genannt.



Hoch an der Eingangsfront der Fürstenkapelle im Kloster Lichtenthal ist die dem Ende des 13. Jahrhunderts zuzuordnende Statue der Gründerin der Abtei Allerheiligen, Uta von Calw, an der dort 1832 neugotisch gestalteten Fassade zu sehen. Das Bild aus dem Weingartener Stifterbüchlein zeigt den ihr in Kinderjahren „zugewiesenen“ Ehemann Welf VI. (Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. Q 584, fol. 38v); bedeutender Teil der genannten Sammelhandschrift sind 40 ganzseitige Portraits von Mitgliedern der Herrscherhäuser der Welfen und Staufer.

Bilder (3), Digitalisat: Hans Schabert

Das Burgenbuch für den Landkreis Calw ist erschienen

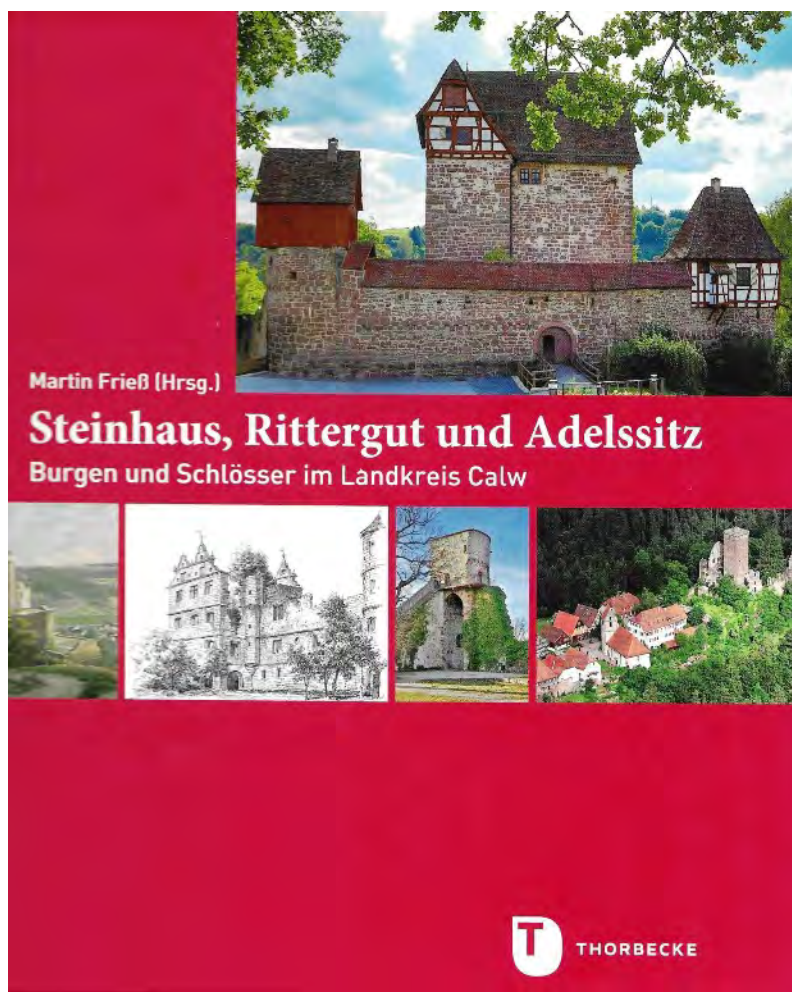
Fotos, Rekonstruktionsskizzen und Beschreibungen enthalten

Hans Schabert

Erschienen und jetzt im Handel ist das Burgenbuch (Bild) mit dem Titel, „Steinhaus, Rittergut und Adelssitz – Burgen und Schlösser im Landkreis Calw“, von dem bestimmt jeder Freund der Heimat, nicht nur der Heimatgeschichte, gleich nach der ersten Durchsicht

schwärmt. Für günstige 25 Euro geht der hochwertige, bunt bebildert, 288 Seiten umfassenden Band im Hardcover-Umschlag – nicht zuletzt dank der Förderung durch die Sparkasse Pforzheim Calw – über den Ladentisch oder in den Versand. So beschreibt das Internet das Burgenbuch für den Landkreis Calw, das im JanThorbecke-Verlag gestaltet und gedruckt wurde:

„Das Gebiet des Landkreises Calw ist vor allem als Erholungslandschaft mit viel Natur bekannt, aber es ist auch



reich an kulturellen Schätzen. Dazu gehören die wehrhaften Burgen, prächtigen Schlösser und malerischen Ruinen, die ihre ganz eigene Geschichte erzählen und einen Besuch wert sind. Württemberger, Hohenberger, Badener, Ebersteiner, die Herren von Gültlingen und viele andere Adelsgeschlechter hatten (und haben) hier ihren Sitz oder Besitzungen. Der Band beleuchtet umfassend die Geschichte und Anlage der über 70 bestehenden oder ehemaligen Burgen, Wehrkirchen, Kirchenburgen, Schlösser und Adelssitze, und er gibt die dazu überlieferten Sagen wieder. Zahlreiche aktuelle und historische Fotos, detaillierte Grundrisszeichnungen und Rekonstruktionen veranschaulichen die auch noch in Trümmern eindrucksvollen Bauten.“

Als Herausgeber zeichnet Kreisarchivar Martin Frieß verantwortlich, in dessen Händen auch die Redaktion lag. Am Rande der letzten Vorstandssitzung des Kreisgeschichtsvereins teilte er mit, man wolle an einen Nachdruck gehen, da die erste Auflage beim Verlag vergriffen sei. Mit Beiträgen vertreten sind außer dem Kreisarchivar der Burgenforscher Christoph Morrissey, Folke Damminger, Hellmut J. Gebauer, Jiri Hönes, Uwe Meyerdirks, Timm Radt, der frühere KGV-Vereinschef Horst Roller, Dietmar Waidelich und Hartmut Würfele. Ein Grußwort hat Landrat Helmut Riegger verfasst, der Dank und Lob für das in vierjähriger Arbeit mit viel ehrenamtlicher Unterstützung entstandene Werk ausspricht, das die Vielfalt der vielen Burgen und Schlösser zeigt, die den „Aufenthalt im Landkreis zu etwas besonderem machen.“

Michael Arndt entdeckt 180 Jahre alte Walddusche in Bad Herrenalb

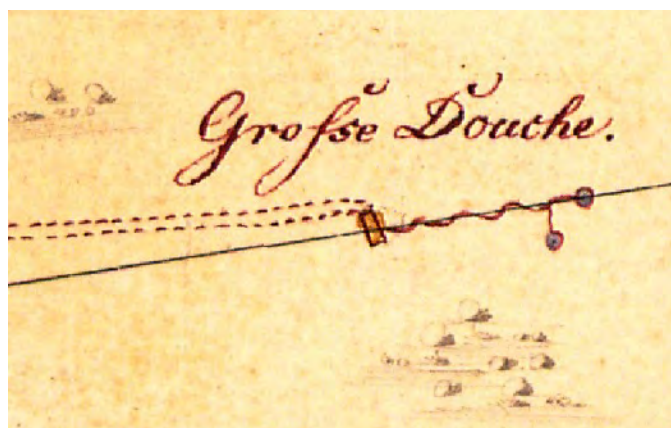
Kreisarchivar bestätigt Fundstelle als historischen Ort der Kaltwasserkur

Von Dietmar Glaser

Mit Dr. Philipp Friedrich Weiß begann am 25. Juni 1840 der Kurbetrieb in Herrenalb. Er nahm sich dabei die natürlichen Heilmethoden von Vinzenz Priebnitz (1799 bis 1855) zum Vorbild, der seit zirka 1826 Verletzte und Kranke mittels kalten Wassers behandelte. Dr. Weiß hatte diese Kurformen an der Wirkstätte von Vinzenz Priebnitz in Gräfenberg/Schlesien (heute Lázně Jeseník/Tschechien) studiert. Eine seiner Heilanwendungen, das „Sturzbad“, wurde an sogenannten „Waldduschen“ praktiziert. Sie lagen mitten im Wald, damit die Kurgäste zuvor etwa eine halbe Stunde Fußmarsch bewältigen mussten, um sich aufzuwärmen und den Kreislauf in Schwung zu bringen.

Am Ziel erwartete sie ein Duschplatz, über dem aus mehreren Metern Höhe Quellwasser aus einer hölzernen Rinne herabstürzte. Alternativ kamen auch, wie in Gleisweiler/Pfalz heute noch zu sehen ist, steinerne Bodenrinnen zum Einsatz. Die Kurgäste kleideten sich

aus und duschten sich – vornehmlich die kranken Körperpartien. In historischen Dokumenten ist auch in Herrenalb eine solche Walddusche beschrieben und sogar als Planzeichnung festgehalten. Sie ist mit „Grosse Douche“ bezeichnet und hatte zwei Duschplätze unweit einer Hütte mit Trinkbrunnen.



Die „Urkarte“ des Landratsamtes Calw zeigt die Anlage der großen Walddusche in Herrenalb.

Fallhöhe des Wasserstrahls fast sechs Meter

Die Fallhöhe des Wassers betrug „über 20 Fuß“ (zirka 5,80 Meter!). Die Wassertemperatur war unabhängig von der Jahreszeit etwa sechs Grad Celsius! Dem Bad Herrenalber Bürger Michael Arndt ist es nach intensiven Recherchen gelungen, den Platz der Walddusche zu finden. Er liegt am Mayenberg in Richtung Gaistal im Gebiet Schörsighalde. Gespeist wurde die Dusche vom Gaisbrunnen. Das sogenannte Badwegle führte dorthin. Der Weg verlief allerdings in weiten Teilen anders als heute. August Lewald schreibt dazu 1840: „... Jeder Kurgast hat diesen Weg ein-, ja wohl zweimal des Tages zu machen, der nie einförmig wird, weil die Aussicht von dem hochgelegenen Wege in das herrliche Gaisthal, welches sich in seiner Lieblichkeit mit den Schweizerthälern messen darf, stets neuen Reiz gewährt. ...“



So oder ähnlich, wie ein in der Zeichnung von 1845 dargestellter Standort, mag die große Walddusche in Herrenalb ausgesehen haben. Kurgäste zogen sich in der Hütte aus und gingen in ein Tuch eingehüllt zum Duschplatz mit den Trinkbrunnen (links) und der Hütte (rechts).

Kleine Herrenalber Dusche in Foto von 1877 zu sehen

Eine Fotografie aus dem Jahr 1877 zeigt eine kleine Dusche in Herrenalb. Es könnte sich um die in historischen Dokumenten beschriebene „Hausdouche“ im parkartig angelegten Garten der „Villa Maienberg“, dem späteren „Hotel Mayenberg“ handeln. Hier und im ehemaligen Cameralamtsgebäude des Klosters (heute Stadthaus am Rathausplatz) waren Kurgäste von Dr. Weiß, dem Gründer der Herrenalber Kaltwasser-Heilanstalt untergebracht. Die Fotografie stammt aus dem Archiv des Bad-Herrenalb-Magazins und ist eines seiner ältesten fotografischen Dokumente.

Natursteinmauer des Brunnens ein sensationeller Fund

Am heutigen Fundort ist eine deformierte Natursteinmauer der großen Dusche zu sehen. Hier war der



In einer uralten Fotografie in der Sammlung des Bad-Herrenalb-Magazins ist 1877 die kleine Dusche der Villa Maienberg in Herrenalb festgehalten.

Brunnen, aus dem die Kurgäste tranken. Daneben stand eine hölzerne Hütte, die einem Umkleieraum für die Kurgäste entsprach. Ein geschlängelter Pfad führte bergauf zu den beiden Duschplätzen, die heutzutage nicht mehr zu erkennen sind. Bei der ersten Vorort-Präsentation im Juli 2020 durch Michael Arndt war neben Bürgermeister Klaus Hoffmann auch Kreisarchivar Martin Frieß anwesend, der die Richtigkeit des Funds bestätigte und ihn umriss, als eine „Bereicherung für Bad Herrenalb, wenn nicht für den Landkreis oder die Region, umso mehr, als der Landkreis bis heute ein Bäderkreis ist und sicher auch bleibt“. Bürgermeister Hoffmann war sichtlich beeindruckt und merkte an, dass er sich intensiver mit Priebnitz beschäftigen wolle. Der Fund ist sensationell, weil die Walddusche für Dr. Weiß eine der Voraussetzungen zur Gründung einer Kaltwasserheilanstalt in Herrenalb war.



Von der historischen Walddusche sind heute noch Mauerreste des Trinkbrunnens in Bad Herrenalb zu sehen. Rechts daneben stand eine Holzhütte, in der sich die Kurgäste auskleiden konnten.

In einem Brief vom 28. Oktober 1839 bittet er den württembergischen König, das besagte Waldstück am Mayenberg kaufen zu dürfen. Er schreibt: „... Die Quelle auf dem Maienberge, die durch sorgfältige Fassung so

ergiebig gemacht werden kann, daß man wegen des starken Falls, welchen sie hat, leicht ein kräftiges Sturzbad aus ihr machen kann, hat nur für den künftigen Besitzer ... einen Werth ... in dem keine Erweiterung und anständige Ausstattung der Anstalt gedacht werden kann ohne den Besitz dieses Grundstücks ...". Michael Arndt sagt dazu: „So betrachtet war das „Sturzbad“ ein gründungsrelevantes Element der Kaltwasserheilanstalt in Herrenalb.“ Der König sah das auch so. Er überließ Dr. Weiß das Waldstück und das ehemalige Cameralamtsgebäude des Klosters (heute Stadthaus am Rathausplatz). Der Kurbetrieb in Herrenalb konnte beginnen.

Wozu dienten Waldduschen?

Michael Arndt erklärt, wozu Waldduschen dienten: „Diese Art der Heilanzwendung war in der Prießnitz'schen Heilmethode sehr wichtig gewesen. Die Bedeutung der „Walddouchen“ und ihr Zweck lagen in der therapeutischen Maßnahme, Kranke durch das von oben mit mehr oder weniger Wucht herunterstürzende kalte Wasser (Sturzbad), im Sinne der Wasserkurmethoden (Hydrotherapie) von Prießnitz zu heilen, was allerdings nur eine Maßnahme von vielen war. Die zu kurierenden Menschen, Frauen und Männer getrennt voneinander, haben ihre leidenden Körperteile dem konzentrierten Wasserstrahl ausgesetzt und erhofften sich von der Durcharbeitung des Muskel- und Säftesystems zumindest eine Linderung ihrer Beschwerden, was nachweislich in sehr vielen Fällen bis zum völligen Verschwinden geglückt ist.“

Michael Arndt (63) lebt seit 4 Jahren in Bad Herrenalb. Seit einigen Tagen ist er Rentner. Von Beruf Fotografenmeister, war er zuletzt als Selbstständiger in den Bereichen Werbefotografie und Luftbildaufnahmen tätig. Seit Mai 2018 betreibt er private Studien zur Ortsgeschichte Bad Herrenalbs und seines Kurbetriebs. Gleichzeitig forscht er über Vinzenz Prießnitz, nach dessen Vorbild und Grundsätzen die Kaltwasserkur in Herrenalb betrie-



Das Interesse an der Kaltwasserkur nach Prießnitz und an der Heimatgeschichte seiner Wahlheimat Bad Herrenalb hat Michael Arndt zu seiner Entdeckung der Walddusche geführt.

ben wurde. Zu diesem Themenfeld ist ihm bereits der Aufbau einer beachtlichen Sammlung historischer Dokumente und Bilder gelungen. Im Frühjahr 2020 entdeckte er den Platz einer historischen Walddusche am Mayenberg.

Ein besuchenswertes Internetangebot zu Bad Herrenalb

Wer noch Fragen oder Anregungen zum Thema hat, kann sich gerne direkt an Michael Arndt wenden, der jüngst auch Mitglied des KGV geworden ist. Seine E-Mail-Adresse lautet m.arndt@herrenalb-und-umgebung.eu. Lohnenswert ist ganz besonders ein Blick auf seine Homepage <https://herrenalb-undumgebung.eu>, in der eine ungewöhnliche und reichhaltige heimatgeschichtliche Sammlung von Fakten, Gedanken, alten Postkarten und jüngeren Bildern zu finden ist; unterteilt ist diese in sechs Abschnitte: 1912, Farbenphoto, Litho/Art, Jugendstil, Kuriosa und Impulse. Seit einigen Tagen führt von der KGV-Homepage ein Link zu dem besuchenswerten heimatgeschichtlichen Internetangebot.

Nicht nur den Text, auch die vorstehenden Bilddateien und das nachstehende Foto stellte das KGV-Mitglied Dietmar Glaser zur Verfügung.

So fand Prießnitz des kalten Wassers Wirkung

Von Hans Schabert
(nach der Deutschen Biographie und Wikipedia zitiert)

Vinzenz Prießnitz musste [so in „Deutsche Biographie“] nach der Erblindung des Vaters und dem Tod des älteren Bruders nach nur kurzem Schulbesuch die Landwirtschaft übernehmen. In jungen Jahren geriet er unter die Räder eines Bauernwagens und erlitt mehrere Rippenbrüche. Vom herbeigerufenen Wundarzt als hoffnungslos aufgegeben, griff er zur Selbsthilfe: Nachdem er sich die gebrochenen Rippen eingerenkt hatte, fixierte er den Brustkorb mit einem in kaltes Wasser getauchten Umschlag und darüber mit festanliegenden Tüchern (Prießnitz-Umschlag) und gesundete. Dies war der Beginn seiner „Wasserkur“, die er in den folgenden Jahren weiter entwickelte und damit rasch bekannt wurde. Wunden wusch er mit frischem Quellwasser aus und gab höchstens einen ebenso mit kaltem Wasser getränkten Verband darauf. Er erreichte damit überraschend gute Resultate, denn kaltes Wasser verzögert das Bakterienwachstum und ruft außerdem eine lokale Hyperämie [verstärkte Durchblutung] hervor, wodurch die Heilung gefördert wird. [...] Seit 1960 verleiht die Deutsche Heilpraktikerschaft eine Prießnitz-Medaille. – Laut Wikipedia konnte Prießnitz nur eingeschränkt lesen und schreiben und veröffentlichte nichts, diktierte aber 1847 seiner Tochter Hedwig das „Vinzenz Prießnitz'sche Familien Wasserbuch“, das bis heute im Institut für Geschichte der Medizin der Universität Wien aufbewahrt wird. 1846 wurde Prießnitz im Namen des österreichischen Kaisers die große goldene Verdienstmedaille für seine Leistungen verliehen.



Das Bild zeigt den Entdecker des Kaltwasserbads, Vinzenz Priebnitz (1799-1851)

Neue Mitglieder

Als neue Mitglieder heißen wir im Kreisgeschichtsverein Calw e.V. Herzlich willkommen:

Joachim Rexer, Engelsbrand
Timo Zimmermann, Schömberg
Andreas Kohler, Bad Liebenzell
Verena Mack, Bad Wildbad-Calmbach
Thorsten Trautwein, Neuenbürg
Michael Arndt, Bad Herrenalb

Tafel am Geburtshaus von Ludwig Hofacker in Bad Wildbad

War er der große Prediger oder ein anspruchsloser Volksredner?



Im Hauptzugang von der König-Karl-Straße zur Ludwig-Uhland-Residenz ist an der Rückseite des einstigen Diakonatsgebäudes an der Ecke zur Uhlandstraße in Bad Wildbad diese Tafel zu finden, die an Ludwig Hofackers Geburt erinnert.

Von Hans Schabert

Wer in Bad Wildbad gegenüber der S-Bahn-Haltestelle von der König-Karl-Straße der Ludwig-Uhland-Residenz durch deren Hauptzugang entgegenstrebt, der kommt an einer Gedenktafel vorbei. Diese erinnert an der Rückseite des Eckhauses zum Uhlandplatz, dass hier das Geburtshaus „des gottgesegneten evang. Predigers Ludwig Hofacker“ steht. Am 15. April 1798 erblickte er in Wildbad das Licht der Welt. Mit dem 1965 eingeweihten, nach ihm benannten Ludwig-Hofacker-Haus in der Hohenlohestraße hat er eine weitere Gedenkstätte in seiner Geburtsstadt.

Eigentlich war es allerdings fast ein Zufall, dass er hier im Diakonatsgebäude Ecke Uhlandplatz/König-Karl-Straße geboren wurde. Sein Vater Karl Friedrich Hofacker war von 1793 bis 1798 Diakon und zweiter Stadtpfarrer in Wildbad. Mutter Friederike war die Tochter eines Pfarrers Klemm. Sie hatten sieben Söhne zusammen, von denen allerdings drei als kleine Kinder starben. Im Herbst 1798 zog die Familie nach Gärtringen, wohin Vater Hofacker versetzt wurde. 1811 folgte ein Wechsel nach Öschingen, wo er seinen Sohn Ludwig konfirmierte, der ebenfalls Pfarrer werden wollte. Einen Teil des Rüstzeugs dazu gab ihm sein Vater mit, indem er ihn und seine Brüder laut Überlieferung nebenbei in Latein und „anderen Wissenschaften mit viel Angelegenheit und Fleiß“ unterrichtete.



Im teilüberdachten Hauptzugang zur Ludwig-Uhland-Residenz von der König-Karl-Straße aus erinnert eine Tafel daran, dass das Eckhaus zum Uhlandplatz hin 1798 zum Geburtshaus von Ludwig Hofacker wurde.

Ab 1812 wirkte der Vater als Amtsdekan und Stadtpfarrer in Stuttgart

Im Jahr 1812 wurde Karl Friedrich Hofacker als Amtsdekan und Stadtpfarrer vom König an die St. Leonhardskirche nach Stuttgart geholt. Als er 1823 schwer erkrankte, bat er, ihm Ludwig als Vikar an die Seite zu stellen. Dieser hatte sein Theologiestudium in Tübingen 1818 mit der Magisterprüfung abgeschlossen. Ludwig – selber nach einem schweren Sturz in Tübingen angeschlagen – vertrat den Vater meist bei der Sonntagspredigt. Er begleitete ihn und die Kranken der Gemeinde überzeugend und mit besonderem Geschick. Er war auch an der Seite seines Vaters, als „dieses gewaltige Leben mit 66 Jahren am 27. Dezember 1824 ausgehaucht“. Ludwigs Mutter und Pflegerin starb 1827 noch vor ihm, ehe er ihr, gerade dreißigjährig, im Jahr danach folgte. Verstorben ist er in Rielingshausen bei Marbach, wo er seit 1826 wirkte.

Eigentlich wollte ihn die Gemeinde der Leonhardskirche als festen Pfarrer. Aber die Kirchenleitung hatte mit ihm als Vertreter der Reformbewegung des Pietismus Probleme und schickte ihn in die 450-Einwohner-Gemeinde bei Marbach. Der Wildbader Hermann Brachhold schreibt in seinem interessanten Druckwerk „Wildbad, die Kirche, die Stadt und ihre Bürger damals bis heute 1345-1988“: „Ludwig Hofacker wurde der mächtigste Erweckungsprediger der Württembergischen Landeskirche. Man nannte ihn die Posaune Gottes.“

Auf Leitern am Fenster der überfüllten Kirche Gottesdienst verfolgt

In seinem 1999 erschienenen Buch über Ludwig Hofacker schreibt der Pfarrer und habilitierte Kirchengeschichtler Hans Martin Kirn (Jahrgang 1953): „Als Prediger ist Ludwig Hofacker schon zu Lebzeiten umstritten gewesen. Zeitgenossen und Historiker schwanken bis heute im Urteil: Den einen gilt er als einer der größten, wenn nicht gar als größter Prediger (Alt-) Württembergs in reformatorischer Tradition, die anderen halten ihn für einen geistig eher anspruchslosen Volksredner mit der für die neueren Erweckungsbewegungen

typisch einseitigen Botschaft von Buße und Bekehrung. Beide Sichtweisen treffen etwas Richtiges und geben zugleich Auskunft über eine Schwierigkeit: Das Verhältnis der verschiedenen Erweckungsbewegungen und speziell der württembergischen zum reformatorischen und älteren pietistischen Erbe ist nicht einfach zu bestimmen. Unbestritten ist, dass Ludwig Hofacker die zentrale Gestalt der württembergischen Erweckungsbewegung [...] war.“

Tausende Menschen kamen und drängten sich zu Ludwig Hofackers Gottesdiensten in der Stuttgarter St. Leonhardskirche. Ihre weiten Wege machten sie oft viele Kilometer zu Fuß. Zuweilen reichte der Raum des Gotteshauses nicht aus, um alle aufzunehmen. Dann wurden von außen noch Leitern an die Fenster gestellt, dass sie teilnehmen konnten. Dies war wohl ein begleitendes, zusätzlich Aufsehen erregendes Phänomen. Ein Zusammenschluss innerkirchlicher Pietisten gründete sich 1959 als Ludwig-Hofacker-Vereinigung und benannte sich 2011 in die auch in der Synode vertretene „Lebendige Gemeinde“ um.



In Wildbad wurde das 1963-64 erbaute und 1965 eingeweihte Ludwig-Hofacker-Haus nach dem hier geborenen, nur 30 Jahre alt gewordenen, bedeutenden evangelischen Pfarrer Ludwig Hofacker, der zentralen Gestalt der württembergischen Erweckungsbewegung, benannt. Bilder: Hans Schabert

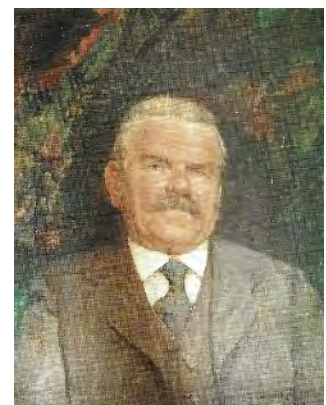
Heinrich Essigs Tagebuch enthält Persönliches und viel Zeitgeschichte

Drei Heinrich führten in Calw 1887 gegründeten Handwerksbetrieb

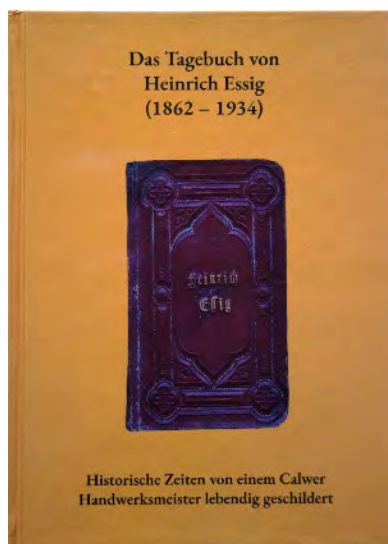
Von Hans Schabert

Eigentlich wollte die Familie nur wissen, was in dem gefühlt wertvollen, gebundenen, weinroten Büchlein in deutscher Handschrift von Heinrich Essig festgehalten wurde. Deshalb machte sich Urenkelin Heidi Brenner im Herbst 2019 zum früheren Kreisarchivar Jürgen Rausser auf. Er transkribierte die Texte des Handwerksmeisters, der mit einem bis heute in Heumaden existierenden Betrieb 1887 in der Calwer Innenstadt startete (wir berichteten). Rausers Anregung wurde beim Kreisge-

Aus dem Jahr 1934 stammt dieses Gemälde von Heinrich Essig aus dem Besitz seiner Urenkelin Heidi Brenner. Über der linken Schulter hat der Calwer Maler Julius Müller (1877-1974) außer dem Entstehungsjahr „Obermeister“ festgehalten.



schichtverein Calw (KGV) aufgenommen, die dabei zutage gekommene „bunte Mischung familiärer, örtlicher und auch politischer Feststellungen, letztere vor allem ab der Ära des Ersten Weltkriegs bis zum Start der Hitler-Diktatur“, einem interessierten Leserkreis zugänglich zu machen. Wortgewandt vermittelte das Tagebuch als Zeitdokument ein Stück Lebenswelt der wilhelminischen Ära im Spiegel eines Zeitgenossen, stellt der Fachmann fest.



Mit 88 Seiten im Hardcover-Einband ist nun der kleine Band unter dem Titel, „Das Tagebuch von Heinrich Essig (1862-1934) – Historische Zeiten von einem Calwer Handwerksmeister lebendig geschildert“ (Bild), vom KGV herausgegeben worden. Die Mitglieder haben es erhalten. Denn der Vorstand hat beschlossen, dass das kleine buch im Corona-Jahr wie regelmäßig das historische Jahrbuch

„Einst & Heute“ im Mitgliedsbeitrag enthalten ist. Unter den drei Dutzend Bildern ist ein Gemälde des Tagebuchschreibers sowie ein vom Stadtarchiv Calw zur Verfügung gestellter Stadtplan der Oberamtsstadt aus dem Jahr 1928. Im Buchhandel und beim KGV ist das Büchlein für acht Euro erhältlich. Hingewiesen wird darauf, dass die Aufschriebe die Betrachtungsweise eines wachen Bürgers wiedergeben, was nicht immer späterer historischer Bewertung entsprechen muss. So lautet der letzte Eintrag am Ostermontag 1933, neun Monate vor dem Tod des Tagebuchschreibers: „Am 5. März 1933 ist Herr Adolf Hitler Reichskanzler geworden, der nun eine allgemeine Säuberung im ganzen deutschen Vaterland vornimmt.“

Bei Ulmer Sängerkfest 1884 Liederkranz-Chor und Bekannte getroffen

Zunächst schildert – um vorne zu beginnen – Heinrich Essig, wie er nach seiner Konfirmation 1876 bei Julius Feldweg in die Lehre kam und danach kreuz und quer durchs Land an verschiedenen Arbeitsstellen tätig wurde. So kam er von Stuttgart aus zur Musterung, wo er „zu den Pionieren ausgehoben, dann am 8ten November 1883 nach Ulm ausrücken mußte.“ Dann folgt vielfacher Drill mit Exerzieren, Bau von Hurden oder Faschinen aus selbst geschlagenem Material zur Sicherung des Ufers der Iller, Erstellung von Lagern und Unterständen. Von Brückenbauten zu Land und zu Wasser ist zu lesen. Offenbar unterbrochen wurde der Dienst am 14. und 15. Juli 1884 zum großen schwäbischen Sängerkfest, „wo der Calwer Liederkranz auch daran teilnahm und ich viele Bekannte traf.“ Nach einem knappen Jahr folgten Belagerungsübungen und teils strenge Arbeit im badischen und pfälzischen Aus-

land sowie Übungen bei Knochenkälte und brütender Hitze. Drei Jahre dauerte der Pflichtdienst.

Essig beschreibt dann, wie er zusammen mit seiner Frau, Luise Wilhelmine Essig geborene Feldweg, der Tochter seines ehemaligen Lehrmeisters, seine Familie und seinen Handwerksbetrieb aufbaut. Hochs und Tiefs wechseln sich wie in jedem Leben ab. Der Vater stirbt 1900, 1902 kommt zu Weihnachten unerwartet nach 25-jähriger Trennung Bruder Hermann aus Amerika zu Besuch und bleibt bis Februar. Ein Bruder arbeitet eine Zeitlang in Südrussland, ein anderer „hat Baden verlassen und ist nach Stuttgart übersiedelt“. Zwei Nachbarhäuser werden gekauft. Der Bruder der Frau wird Schultheiß in Höfen. Die Aufzeichnungen über die Zeit vor, im und nach dem Ersten Weltkrieg folgen.

Erster Weltkrieg kostet Sohn Heinrich ein Bein

Zu Neujahr 1909 sind laut Heinrich Essigs Tagebuch alle fünf Kinder versammelt. Die Älteste, Amalie (20), war schon zwei Jahre in der französischen Schweiz, arbeitet



Der Calwer Fotograf Carl Fuchs hat 1895 Heinrich Essig und seine Frau Luise Wilhelmine zusammen (von links) mit den Kindern Heinrich, Amalie und Luise aufgenommen; die Geschwister Julie und Hermann kamen später zur Welt. Archivfoto: KGV

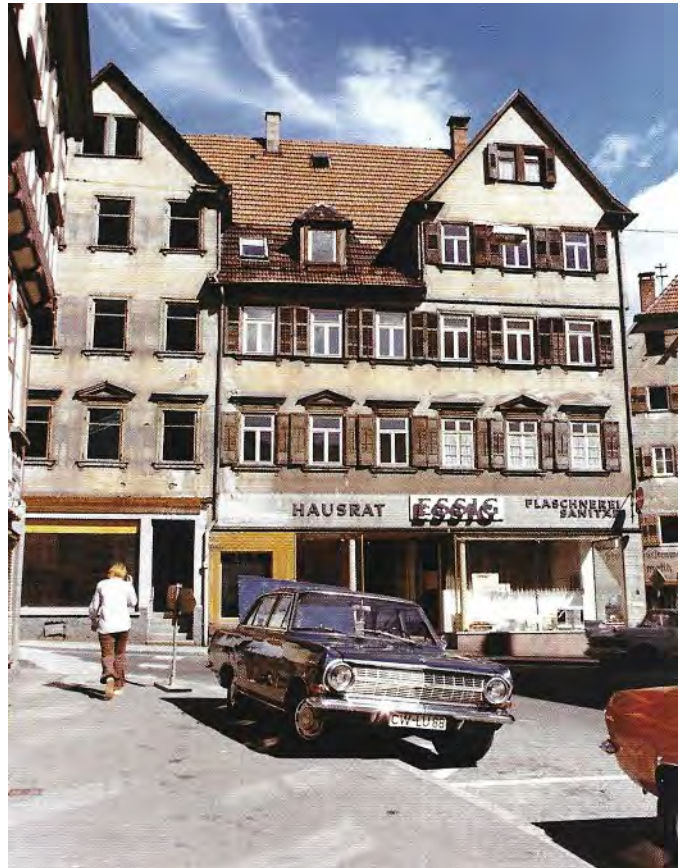
in Trier; sie landet einige Monate später als Kinderfräulein für vier Jahre in Paris. Heinrich als späterer Geschäftsnachfolger (18) ist im Betrieb, Luise (15) befindet sich „so im richtigen derben Backfischalter“. Julie (12) ist „eine frohe, heitere Natur, fragt nach dem Lernen nicht so viel.“ Hermann (8) ist ein „lieber guter Junge, etwas schwerfällig.“ Nach seiner Kriegsverletzung führt der zweite Heinrich bis 1950, nach ihm ein dritter Essig mit diesem Vornamen, den Betrieb, wie Heidi Brenner im Anhang des kleinen Buches berichtet. Da der vierte Heinrich einen anderen Weg einschlagen wollte, sprang ihre Tochter und Ur-Urenkelin des Gründers, Jana Brenner, in die Bresche und leitet seit 2002 die Essig-GmbH.

Sohn Heinrich wird 1916 durch einen Granatsplitter in Frankreich verwundet, und es muss ihm einige Monate später unter dem Knie ein Bein abgenommen werden. Vielerlei Schilderungen betreffen die Kriegsjahre, etwa wie 1917 vier Glocken aus der Stadt Calw hinausgeführt werden oder wie 1918 Könige und Kaiser stürzen. 1921 sei ein Jahr des Kriegs nach dem Krieg, ein Jahr des schärfsten Wirtschaftskrieges gewesen, heißt es Anfang 1922. Im November 1923 sind die die Kosten für einen Liter Milch am 11. mit 18 Milliarden, am 25. Mit



Um 1900 entstand dieses Foto vom Haus Marktstraße 3 in Calw; bis 1972 hatte dort die Firma Essig an der Ecke zur Lederstraße ihren Sitz und musste dann einer Platzerweiterung weichen.

220 Milliarden Mark notiert. „Die Papiermark ist so gut wie tot“, hält der Tagebuchschreiber dazu fest. – Wer mehr wissen möchte, sollte die 88 viele Ereignisse alter Tage lebendig werden lassenden Seiten lesen. Das Buch eignet sich natürlich auch als kleines Geschenk. Bestellt werden kann es bei Alfred Kiefer (kiefer.alfred@t-online.de) zum Preis von 8 Euro zuzüglich Porto; bei Abnahme größerer Mengen bzw. Für Wiederverkäufer gibt es den üblichen Nachlass.



So sah es an der heutigen Ecke Markt-/Lederstraße 1972 aus: Das 1910 umgebaute, teils schon geräumte Gebäude Marktstraße 3 mit dem Laden für Hausratsgegenstände wird bald nach Aufnahme des Fotos abgebrochen.

Bilder: Hans Schabert (1), Digital-Archiv Kiefer (4)

Badarzt Dr. Wilhelm Wurm prägte Teinach nachhaltig

Der Mediziner, Autor und SWV-Mitgründer kam 1865 ins Badstädtchen

Von Hans Schabert

Der königliche Hofrat Dr. Wilhelm Wurm lebte von 1831 bis 1913. Als Badarzt prägte der Mediziner, Autor und Mitgründer des Württembergischen Schwarzwaldvereins (SWV) den Bade- und Kurort Teinach ab 1865 nachhaltig. Dafür, dass er nicht vergessen wird, sorgt mit das 1997 erschienene, 80-seitige Buch des in Würzburg lebenden Autors Dietrich Bogdoll mit dem Titel „K. Hofrat Dr. med. Wilhelm Wurm – Heilwasserideal und

Auerwildspezialist“. Herbert Lamina fand vor einiger Zeit in Kelttern-Dietlingen den zum 25-Jährigen Jubiläum des Württembergischen Schwarzwaldvereins 1909 erschienenen Wanderführer von Julius Wais beim Aufräumen. Auf den 300 Seiten des Buches mit detaillierten, bunten, ausklappbaren Wanderkarten, ist nicht zuletzt Bad Teinach als Ausgangspunkt oder Zwischenhalt gut vertreten, und dies ist wohl kein Zufall.

Dr. Wilhelm Wurm erhielt aus Anlass der Feier des 25-jährigen Vereinsjubiläums und seiner als Gründungsmitglied ebenso langen Zugehörigkeit im September 1909 in der Stuttgarter Liederhalle eine Erinnerungsme-



Wilhelm Wurm (1831-1913) wirkte von 1865 bis 1867 und 1870 bis 1903 als Badarzt in Teinach.

daille aus Edelmetall mit dem damaligen Vereinsabzeichen. Dieses entstand auf Dr. Wurms Vorschlag als Ausschussmitglied, das er von 1884 bis 1900 war. Es zeigte in Verbindung mit einem Tannenzweig in zwei wappenähnlichen Feldern einen Auerhahn und eine Stechpalme. Diese Auswahl entsprang nicht nur der Naturverbundenheit des Vereins, sondern ganz besonders der von Dr. Wurm. In dem Wanderbuch ist auch der 20 Jahre ältere Badische Schwarzwaldverein mit „72 Sektionen und 11.350 Mitgliedern“ kurz beschrieben.

Viel beachtet war Dr. Wilhelm Wurm als Autor von Büchern, Buchbeiträgen und Artikeln. Dazu gehörte etwa ein zehntes Bändchen „Europäische Wanderbilder“ mit 11 Abbildungen und einer Karte aus dem Jahr 1895, das in Zürich erschien und sich mit Wildbad, Liebenzell und Teinach befasste. Es wäre verwunderlich, wenn davon nichts bei Wais eingeflossen wäre. Der große Schwarzwaldvereinsführer bot vor 112 Jahren die sechsstündige Wanderung Calw – Teinach – Wildbad über Emberg, Kleinenztal und den Riesenstein an. Eine weitere Strecke – wie alle 57 ganz genau beschrieben – startete in Teinach über Oberkollwangen und Hofstett nach Aichelberg. In zwei Varianten wird dann angeboten, entweder über Enzklösterle oder den Meistern nach Wildbad zu marschieren.

Auch für „Hofrat Dr. Wurms Villa Wilhelmshöhe“ annonciert

Ein 50-seitiger Annoncenteil enthält allein auf fünf Seiten Anzeigen von Gastronomiebetrieben aus Teinach und Wildbad. Liebenzell, Schömberg, Pforzheim, Neuenbürg oder Calw sind hier wie im Hauptteil ebenfalls gut vertreten. Auch „Hofrat Dr. Wurms Villa Wilhelmshöhe“ wirbt mit einem Tagessatz von 7 bis 10 Mark um Kur- und Sommergäste. Es heißt unter anderem wörtlich: „Großer Garten, Bad, Telefon Nr. 12, elektr. Licht, Wald- u. Badnähe. Pension.“ Das Gebäude auf der Wilhelmshöhe über dem Ort, an dessen Rand, wurde von Dr. Wilhelm Wurm errichtet. Es liegt direkt an der Grenze der kleinen Markungsfläche von Teinach schon auf Markung Emberg und diente früher als Forstamt.

Allein acht immer wieder ergänzte Auflagen hat Wurm über das „Königliche Bad Teinach“, zur heilenden Wirkung des Wassers oder auch zur positiven Wirkung der Natur oder des Wanderns auf den Menschen geschrieben. Letzteres war schon Gegenstand des ersten Kapitels seiner Dissertation im Jahr 1861. Aber auch Jagd- und Naturbücher umfasst die umfangreiche Bibliographie, aus der sein Hauptwerk, „Das Auerwild“, heraussticht. Für dieses von dem Tiermaler Friedrich Specht (1839-1909) bunt illustrierte Standardwerk, das in erweiterter zweiter Auflage mit 339 Seiten in Wien erschien, erhielt der reich dekorierte Wurm 1874 von



Die „Villa Wilhelmshöhe“, gemalt von Erika Birk, als diese Sitz des Forstamts Teinach und späteren Forstamts Bad Teinach-Zavelstein war, das von ihrem Mann, Oberforstrat Gerhard Birk, geleitet wurde.

Kaiser Franz Josef I. das österreichisch-ungarische Große Verdienstkreuz mit der Krone.

Oberkollwangers Schultheiß Lörcher unterstützt Auerwild-Studien

Der Verlagsbuchhändler Carl Hoffmann eröffnete 1865 die von ihm erworbene Wasserheilanstalt Teinach unter ärztlicher Leitung von Dr. Wilhelm Wurm. Der Bayer entwickelte – bei dreijähriger Unterbrechung ab 1867 – das Bad. Er gab die Tätigkeit unter verschiedenen Besitzern erst mit 72 Jahren auf. Geistig noch rege, aber gesundheitlich angeschlagen wirkte er anschließend noch wie zeitlebens als Autor. Am 16. Februar 1913 starb er. Seine Natur- und Jagdbücher gründeten auf Forschung und Erfahrung. Über die Vorbereitungen für „Das Auerwild“ schreibt Dietrich Bogdoll: „Um seine wissenschaftlichen Untersuchungen überhaupt realisieren zu können, bemühte er sich um die Pacht mehrerer aneinander liegender Auerwildreviere der Ortschaften Emberg, Oberkollwangen, Rötenbach und Würzbach (zusammen 3277 ha). Große Unterstützung fand der Waidmann hierbei durch den damaligen Schultheiß Lörcher aus dem benachbarten Oberkollwangen.“



Blick über Bad Teinach von der Wilhelmshöhe aus in unmittelbarer Nachbarschaft, oberhalb der „Villa“ von Badarzt Dr. Wilhelm Wurm. Bilder (3): Archiv

Die Schlacht bei Wimpfen am 6. Mai 1622

Die 400 Pforzheimer und ihr nicht schlüssig belegter heldenhafter Kampf



Die Geschichte um die 400 Pforzheimer und ihren nicht schlüssig belegten heldenhaften Kampf fand ihren Niederschlag auf einem Not-Geldschein, der in der Goldstadt während der Inflationszeit 300 Jahre später, im Jahr 1922, gedruckt wurde.
Bild: Digitalarchiv Schabert

Von Alfred Kiefer und Hans Schabert

Der Mythos um die 400 Pforzheimer, die bei der Schlacht zwischen Wimpfen und Obereisesheim am 6. Mai 1622 heldenhaft ihren badischen Markgrafen verteidigt haben und gefallen sein sollen, hat in einem Theaterstück des Pforzheimers Ernst Ludwig Deimling 1787 seinen Niederschlag und 300 Jahre nach dem Vorfall, während der Inflationszeit, sogar den Weg auf einen Not-Geldschein der Goldstadt gefunden. Die älteren Pforzheimer kennen noch ein „Die 400 Pforzheimer“ genanntes Gebiet auf dem Pforzheimer Wartberg; dieses trägt den Namen, weil dort – wo heute das Freibad steht – das Stück als Freilichtspiel bis ins letzte Jahrhundert hinein aufgeführt wurde.

Das Theaterstück über die Heldentat im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) wurde auch als Drama gedruckt und fand viele Abnehmer. Ab 1822 gab es in Pforzheim ein Fest zur Erinnerung an die in Wimpfen gebliebenen Pforzheimer. In „Stadtwiki Pforzheim-Enz“ heißt es wörtlich darüber:

„Damit war endgültig eine Legende geboren. 1834 ließ der badische Großherzog Leopold den 400 Pforzheimern in der Schlosskirche ein Denkmal setzen. Auf der Tafel sind die Namen der Kämpfer in Wimpfen verzeichnet. Genauere Analysen lassen vermuten, dass es sich bei den Namen einfach um alle alten Pforzheimer Familien handelt. Als wesentlicher Beleg gegen den Wahrheitsgehalt der Sage kann der Umstand angesehen werden, dass Pforzheim zu dieser Zeit etwa 600 Einwohner hatte, wovon unmöglich 400 in Wimpfen umgekommen sein können, da die Kirchenbücher eine etwa gleichbleibende Anzahl an Taufen verzeichneten. In alten Pforz-

heimer Überlieferungen aus dem 19. Jahrhundert heißt es etwa: Am Übergang des Bellinger Bachs kämpften die Pforzheimer heldenhaft gegen die Truppe des Tillys. Dieser beobachtete die Pforzheimer dabei und bot ihnen ehrenhaft den freien Abzug an, wenn sie die Brücke kampfflos vor der Übermacht räumen würden. Die Pforzheimer lehnten ab. Als sich der letzte Kampf anbahnte knieten die Pforzheimer sich nieder und stimmten das Lied, ‚Die feste Burg ist unser Gott‘, an. Der Anführer, Bürgermeister Berthold Deimling, hat sich vor seine Mannen gestellt und Standhaftigkeit eingefordert. Als ihm ein Schuss die Schulter verletzt, nimmt er die Fahne in die andere Hand, und als noch sein Knie zerstört wird, reckt er immer noch heldenhaft die Fahne in die Höhe, dem Feind entgegen. Die Schlacht wurde zwar verloren, aber die Pforzheimer haben trotzdem heldenhaft gekämpft (Quelle: Hans Georg Zier: Geschichte der Stadt Pforzheim, Stuttgart: Theiss, 1982. ISBN 3-8062-0234-6).“

Übersehen wird dabei, dass die Soldaten der Stadt nicht unbedingt alle aus dieser gestammt haben müssen, vielleicht sogar aus den erst kurz zuvor abgegebenen badischen Besitzungen im nördlichen Schwarzwald angeworben waren. Bekannt ist auch, dass etwa Magnus von Württemberg-Neuenbürg, der Herr des zeitweiligen Kleinstaats an der Enz, die Neutralitätspolitik des Stammlandes nicht mittrug. Deshalb schloss er sich im Dreißigjährigen Krieg dem gegen die Katholische Liga ins Feld ziehenden badischen Markgrafen Georg Friedrich an, und fiel just an diesem 6. Mai 1622 bei Wimpfen. Vielleicht kämpfte er mit den Pforzheimern Seite an Seite?